

Jesu Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg – ein Aufruf an dich?

Die erfassten Gesamtzahlen der Teilnehmer beim Gedächtnismahl der Zeugen Jehovas steigen Jahr für Jahr an. Immer mehr Anwesende bei der Abendmahlfeier lassen Brot und Wein nun nicht mehr einfach an sich vorbeiziehen, sondern geben durch ihr öffentliches Essen und Trinken – indem sie **von den Symbolen nehmen** – zu erkennen, dass sie sich **zu Christus bekennen**.

Diese Entwicklung wird von der Leitenden Körperschaft der Zeugen Jehovas mit großer Sorge beobachtet, was sie dazu veranlasst hat, in der Vergangenheit entsprechende *Wachtturm*-Artikel in der Vor-Gedächtnismahlzeit zu veröffentlichen, um diese Entwicklung durch gewisse **Dämpfungsmaßnahmen** zu drosseln. Doch ein solches Ansinnen hat sich eher als Bumerang erwiesen – statt abzuschrecken, wurde das Gegenteil erreicht: Immer mehr Erwachte fassen den Entschluss, jetzt erst recht – und nicht aus Trotz, sondern aus Überzeugung – **ihre Zugehörigkeit zu Christus durch das Nehmen von Brot und Wein deutlich vor jedermann zu zeigen**.

Ja, die erfassten Gesamtzahlen der Teilnehmer beim Gedächtnismahl der Zeugen Jehovas steigen weiter Jahr für Jahr an, wie man sich selbst vergewissern kann, wenn man die Zahlen aus den publizierten *Jahrbüchern der Zeugen Jehovas* bzw. dem *Wachtturm* über die Jahre hinweg miteinander vergleicht.

Nachfolgend ein paar **Gesamtzahlen** zum Vergleich des Verlaufs und Anstiegs der Zahl **der Teilnehmer**:

1922 – **32.661** Teilhaber am Brot und Wein,
1923 – **42.000** Teilnehmer, **also 9.339 mehr**,
1924 – **62.696** Teilnehmer, **also 20.696 mehr**,
1925 nahmen **90.434** Personen von den Symbolen,
also 27.738 mehr als noch ein Jahr zuvor,
1928 nach einer Abspaltung nur noch **17.380** Personen,
1935 waren es aber schon wieder **36.732** Personen beim Gedächtnismahl der Zeugen Jehovas, die davon nahmen.
2005 waren es **8.524** Teilnehmer; dann stieg die Zahl wieder kontinuierlich an.
2010 waren es **11.202** Teilhaber am Brot und Wein,
2011 waren es **622 mehr als im Vorjahr**, nämlich **11.824**,
2012 waren es **780 mehr als im Vorjahr**, nämlich **12.604**,

2013 waren es **600 mehr als im Vorjahr**, nämlich **13.204**,
2014 waren es **917 mehr als im Vorjahr**, nämlich **14.121**,
2015 waren es **1.056 mehr als im Vorjahr**, nämlich **15.177**.
2016 waren es **2.836 mehr als im Vorjahr**, nämlich **18.013** Personen, die von den Symbolen beim Gedächtnismahl der Zeugen Jehovas nahmen.
2017 waren es **551 mehr als im Vorjahr**, nämlich **18.564**,
2018 waren es **957 mehr als im Vorjahr**, nämlich **19.521** bekennende Teilnehmer,
2019 waren es **1.005 mehr als im Vorjahr**, nämlich insgesamt **20.526**, die von den Symbolen beim Gedächtnismahl nahmen.
2020 – dem Corona-Jahr – waren es **656 mehr als im Vorjahr**, nämlich **beachtliche 21.182 Einzelbekenner**.

Jahrzehntelang hat die Führung der Zeugen Jehovas behauptet, die „Brautklasse“ Jesu sei so gut wie eingesammelt, nur ab und zu müssten noch einzelne Glieder, die „untreu“ geworden seien, ersetzt werden. Ihr Problem

mit dem Anstieg der Teilnehmerzahlen rührt aus ihrem Beharren auf der biblisch nicht nachweisbaren Buchstäblichkeit der Zahl 144000 (Off. 7:4; 14:1). Die Leitende Körperschaft kündigte an, dass die Gesamtzahlen der Teilnehmer beim Gedächtnismahl der Zeugen Jehovas aufgrund der Sterblichkeit nach und nach immer weiter abnehmen würden („Überrest“). Doch das Gegenteil dieser Ankündigung war der Fall: Statt abzunehmen, stieg die Zahl der Teilnehmer dann Jahr für Jahr.

Die Zahl steigt wohlgemerkt weiter, und das, obwohl Jahr für Jahr viele, viele einstige Teilnehmer am Gedächtnismahl die Organisation der Zeugen Jehovas verlassen! Wären alle Personen, die weiter von den Symbolen nehmen, in der Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas geblieben, wäre die Zahl auf dem Papier und in der Statistik um ein Vielfaches höher. Das gilt es noch zusätzlich zu bedenken. – Doch sie alle mussten nach einer gewissen Überprüfungsphase der zahlreichen Sonderlehren der Zeugen Jehovas genau das tun, was sie als unvermeidbar ansahen: die als falsch erkannte **Religionsgemeinschaft der Zeugen Jehovas verlassen** und so Jesus Christus gehorchen (Off. 18:4).

Weiterhin erwachen fortlaufend mehr und mehr in den Reihen der Zeugen Jehovas, die dann unter Umständen eine gewisse kurze Zeit innerhalb der Organisation von den Symbolen nehmen, bis auch sie reif sind, sich von ihr zu lösen und sich ganz Christus allein anzuschließen.

Der beständige Anstieg der Gesamtzahlen der Teilnehmer beim Gedächtnismahl der Zeugen Jehovas ist – wie man sich denken kann – **ein ziemlich großes Ärgernis für die Leitende Körperschaft** der Zeugen Jehovas. Hat sie sich doch aufgrund ihrer Irrlehre, dass die Zahl so gut wie vollständig sei und abnehmen würde, ein weiteres Mal als falscher Prophet selbst demaskiert (5. Mo. 18:20-22). Was wird sie wohl demnächst tun, um ihr Gesicht angesichts der gegenwärtig anhaltenden Entwicklung zu wahren?

Durch ihr Auftreten und Handeln in der Vergangenheit hat die Leitende Körperschaft alles in ihrer Macht Stehende unternommen, um Personen davon abzulenken oder abzuhalten, die an Christen ergangene himmlische Einladung anzunehmen (Mat. 23:13). Es ist Gottes erklärter Vorsatz, dass der „Leib Christ“, der „Tempel Gottes“, die „Braut Christi“ vollständig dargestellt wird. Wer also außer Satan – und seine Helfershelfer – könnte

daran interessiert sein, so entschieden gegen Gottes Wirken und Willen zu handeln?

Welchem Wirken und Willen möchtest DU DICH durch dein Handeln unterstellen und anschließen? Wie wirst du das beim nächsten Gedächtnismahl zeigen? (Lies bitte Joh. 6:53-56).

Hilfreich – nicht nur für die Leitende Körperschaft – wäre es, sich das **Gleichnis Jesu in Matthäus 20:1-16** diesbezüglich genauer anzusehen. Das wollen wir hier nun tun.

Nur der himmlische Vater, Gott, der Allmächtige, hat das Recht und den Anspruch, nach der ihm eigenen souveränen Güte zu handeln, also wie er allein möchte. Selbstverständlich darf er – ohne vorher die Leitende Körperschaft der Zeugen Jehovas um Erlaubnis fragen zu müssen –, **wen** auch immer er möchte und **zu welchem Zeitpunkt** er auch immer möchte, in seine Familie rufen. Wer ist die Leitende Körperschaft der Zeugen Jehovas, ihn daran hindern zu wollen, auch in unserer Zeit weiterhin eine steigende Zahl von Menschen zu Christus Jesus zu ziehen – ihrem Bräutigam?! (Joh. 6:44).

Ein rein menschlicher Maßstab für Gottes Handeln ist sicher unangemessen. Gottes Souveränität allein tritt in den Vordergrund.

In einem Satz zusammengefasst wird in dem **Gleichnis gemäß Matthäus 20:1-16** von einem „Gutsbesitzer“ berichtet, der zu verschiedenen Tageszeiten auf den „Marktplatz“ ging, um „Arbeiter“ für seinen „Weinberg“ einzustellen, denen er dann am „Abend“ jeweils einen „Denar“ auszahlen ließ, obwohl sie unterschiedlich lang für ihn gearbeitet hatten.

Wie wir wissen, hat Jesus Christus in seinen Gleichnissen gerne jeweils ein provokantes Element eingebaut, um seine Zuhörer wachzurütteln und sie für neue Erkenntnisse vorzubereiten. Dieses Gleichnis gehört wohl zu den provokantesten seiner Art. Es ist natürlich klar, dass Jesus auch dieses Gleichnis nicht erzählte, um jemanden nur zu unterhalten. Das Gleichnis ist vielmehr eine ernste, aufrüttelnde Ermahnung, ja mehr noch: eine Warnung. Wenn jemanden das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg im ersten Moment schockiert oder entsetzt, dann ist es genau das, was Jesus damit beabsichtigte. Es geht um ein ernstes Thema. Jesus sagt uns darin die

ganze Wahrheit – bewusst und ohne etwas zu beschönigen. Diejenigen, die sich von der Strenge des Gleichnisses oder der im ersten Moment wahrgenommenen „Ungerechtigkeit“ des Themas abgestoßen fühlen, müssen lernen, anders zu denken und die eigentliche Wahrheit des Gleichnisses wertzuschätzen – Gottes unverdiente Güte. Wahrheiten werden zudem niemals daran gemessen, welche Gefühle sie beim Zuhörer im ersten Moment auslösen.

Jesu Gleichnisse haben jeweils meistens nur *einen* Hauptgedanken. So ist es auch bei diesem Gleichnis. Welcher ist der Hauptgedanke hier? Er erschließt sich uns in den letzten Versen des Gleichnisses.

Am Abend (ca. 18 Uhr) befiehlt der Herr des Weinbergs seinem Verwalter (= Jesus), alle Arbeiter zu entlohnen. Er fängt mit den letzten Arbeitern an – vielleicht gerade deshalb, um den ersten Arbeitern eine Lektion zu erteilen, die dachten, vergleichsweise den höchsten Lohn zu erhalten. Was erwartet die Arbeiter, die um 17 Uhr mit der Arbeit begonnen hatten – also nur 1 Stunde gewirkt hatten? Vermutlich erwarteten sie nur den 12ten Teil eines Denars – eben die Bezahlung für 1 Stunde geleis-

tete Arbeit. Damit wären sie sicher zufrieden gewesen. Sie hatten ja dem Weinbergbesitzer vertraut, dass er ihnen einen anständigen Lohn geben würde. Aber, oh welche Überraschung: Sie erhalten erstaunlicherweise zwölfmal soviel – einen ganzen Denar! Und auch alle anderen bis hin zu denjenigen, die schon um 6 Uhr morgens mit ihrer Arbeit auf dem Weinberg begannen, erhielten einen Denar.

Unter rein menschlichen Gesichtspunkten mag man dieses Vorgehen als ungerecht empfinden, denn ist es wirklich gerecht, dass die Ersteren, die 12 x soviel gearbeitet haben wie die Letzten, trotzdem denselben Lohn erhalten wie die, die lediglich 1/12tel davon gearbeitet haben?

Die erstaunliche Antwort Jesu lautet hier: *Ja*, das ist gerecht und gütig! Die erstgenannten Arbeiter hatten gewissermaßen von sich aus einem „*Vertrag*“ oder einer *Abmachung* über ihren Arbeitslohn zugestimmt, dass sie für ihren 12-Stunden-Arbeitstag 1 Denar erhalten sollten. Doch das, worauf sie sich zuerst als fairen Lohn geeinigt hatten, kam ihnen hinterher wie ein Betrug vor.

Alle weiteren Arbeiter hatten keinen solchen „Vertrag“ geschlossen; sie *vertrauten* lediglich darauf, dass der Gutsherr sie adäquat entlohnen würde. **Das ist ein wirklich wichtiges Detail in dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg.** Somit konnten sich die erstgenannten Arbeiter keinesfalls berechtigterweise beschweren, denn sie bekamen genau das, was sie mit dem Weinbergbesitzer *vereinbart* hatten. Das war recht und gerecht. Und auch die Arbeiter, die später dazu kamen, konnten ihrerseits zufrieden sein, denn sie hatten ihr *Vertrauen* zu Recht auf den Gutsbesitzer gesetzt und keine Vertragsverhandlungen geführt.

Nochmals, warum ist diese Vorgehensweise *gerecht*? Der Arbeitgeber hat das *Recht*, mit dem Seinen zu tun, was er will.

So lässt Jesus den Gutsbesitzer in dem Gleichnis ja auch sagen:

„*Ist es mir nicht erlaubt, mit meinen eigenen Dingen zu tun, was ich will?*“ (Vers 15a). Einige Arbeiter maßen sich an, selbst zu bestimmen, wo ihr Arbeitgeber großzügig zu sein hat und wo nicht.

Der Grat zwischen dem Gehorsam gegenüber Gottes Willen und dem Wunsch zu bestimmen, was Gottes Wille zu sein hat, ist ebenso schmal. Wenn der Gutsbesitzer seinen Arbeitern von sich aus mehr gibt, als was recht und billig ist, kann man ihm das etwa zum Vorwurf machen? Das ist nicht ungerecht, sondern **unverdiente Güte**, ja **Gnade!**

Wie froh müssen doch die letzten Arbeiter über diese unverhoffte Großzügigkeit gewesen sein! Sicher waren sie außer sich vor Dankbarkeit angesichts der Großherzigkeit. Der Weinbergbesitzer wollte einfach großherzig und gütig sein – und er konnte es. Er ahnte wahrscheinlich, dass die Arbeiter der späteren Stunden Familie hatten, vielleicht mehrere kleine Kinder, die versorgt werden mussten. Die Arbeiter wollten ja arbeiten, aber niemand hatte sie eingestellt. Das mag dem Gutsbesitzer durch den Sinn gegangen sein.

Andererseits wäre es vermessen, wenn die ersten Arbeiter nun denken würden, der Weinbergbesitzer hätte sich damit dazu verpflichtet, *jedem einen Denar pro Stunde* zu zahlen – die Annahme also, dass sie nun als die ersten Arbeiter logischerweise den *Lohn für 12 Arbeitstage*

erhalten würden.

„Oder blickt dein Auge böse, **weil ich gut bin?**“ lässt Jesus den Weinbergbesitzer in dem Gleichnis antworten (Vers 15b). Das muss gut verstanden werden! **Jedes Gleichnis Jesu hat einen Schlüsselsatz, der das jeweilige Gleichnis für den ernsthaft interessierten Zuhörer erschließt. Und dieser Teilsatz ist der Schlüsselsatz für dieses Gleichnis. „Ich bin gut!“**

Wie notwendig wäre es doch auch, dass die Leitende Körperschaft der Zeugen Jehovas sich den wichtigen Vers 15 wirklich zu Herzen nimmt in Bezug auf ihre Einstellung zu weiter hereinströmenden „Mitgenossen der himmlischen Berufung“ (Heb. 3:1):

„Ist es mir nicht erlaubt, mit meinen eigenen Dingen zu tun, was ich will? Oder blickt dein Auge böse, weil ich gut bin?“ (Mat. 20:15).

Hält die Leitende Körperschaft der Zeugen Jehovas bestimmte Menschen für würdiger, die unverdiente Güte Gottes der himmlischen Berufung und den damit einhergehenden Lohn zu erhalten, als andere?

Das Empfinden von vermeintlicher Ungerechtigkeit taucht bei uns Menschen meist dann auf, wenn wir meinen, gerecht sei nur das, was einem anderen im Blick auf *mich* und *meine* Gedanken keinen Vorteil gibt. Menschen fällt es oft schwer, sich darüber zu freuen, dass ein Herr *anderen* ein besonderes Geschenk macht und gütig ist.

Die Arbeiter der ersten Stunde begannen ihre Arbeit in bester Stimmung. Wodurch also veränderte sich ihre Stimmung so drastisch? Dadurch, dass jemand, der es (ihrer Ansicht nach) *weniger* verdient hatte, sogar *noch großzügiger* behandelt wurde. Sie waren **eifersüchtig** darauf, dass die anderen so viel Glück hatten. Diesen Gedanken konnten sie nicht ertragen. Plötzlich verwandelte sich ihre Dankbarkeit und Achtung in Zorn und Verbitterung dem Gutsbesitzer gegenüber.

„Diese letzten leisteten eine Stunde Arbeit; dennoch hast du sie uns gleichgestellt ...“ (Vers 12). Das ist der Hauptpunkt ihrer Beschwerde. Die Arbeiter erwarteten eine *Abstufung* des Lohnes nach der geleisteten Arbeit. Das Gleichnis lehrt aber, dass die Belohnung im Königreich Gottes nicht nach Verdienst, sondern aus unver-

dienter Güte – aus **Gnade** – gewährt wird.

Zunächst hatte **das Volk Israel (= die Arbeiter der 1. Stunde)** einen Bund mit Gott durch das Mosaische Gesetz geschlossen; das war gewissermaßen ein zweiseitiger Vertrag, der zwischen diesen beiden Parteien geschlossen worden war. Bei Einhaltung dieses Bundes hätte das Volk Israel „ein Königreich von Priestern“ werden können (2. Mo. 19:5, 6). Und weil sie einen gesetzlichen Vertrag eingegangen waren, konnte das Volk Israel nicht erwarten, auf der Grundlage von unverdienter Güte beschenkt zu werden. Die Gerechtigkeit und das Recht des Volkes Israel bestand in dem geschlossenen Bund. Das war auch beim Neuen Bund nicht anders.

Doch was nun gesagt wird, ist sehr wichtig: Gott hatte sich dem Volk Israel gegenüber aber nicht dazu verpflichtet, *ausschließlich* Beziehungen *mit ihnen* einzugehen. Nein, der allmächtige Gott hat das Recht und auch die Freiheit, ebenso auch mit *anderen* Menschen Beziehungen einzugehen.

Und das hat er auch großzügig die ganze Menschheitsgeschichte über getan, besonders aber, als er seine

Aufmerksamkeit den Heiden zuwandte, um sie mit in **die „Gemeinde, Ekklesia oder Kirche“ Christi** einzubeziehen.

Und weil Gott souverän ist und tun kann, was er will, ist er auch nicht daran gebunden, den Heiden einen geringeren Lohn zu geben als denen aus dem Volk Israel, nur weil der Allmächtige mit diesen zu einem früheren Zeitpunkt (um 6 Uhr gewissermaßen) in Beziehung getreten war. Gott ist gerecht. Und er kann auch anderen einen großen Segen schenken. Schon Abraham sagte: „Wird der Richter der ganzen Erde nicht tun, was recht ist?“ (1. Mo. 18:25). „Gott ist nicht ungerecht...“ (Heb. 6:10). Gott belohnt jeden Dienst für ihn in gerechter Weise, ja in gütiger Weise.

So werden die Menschen (echte Christen) der letzten Stunde, die gewissermaßen nur 1 Stunde für den Herrn arbeiten konnten, zu den bevorrechtigsten. Die Gemeinde Christi ist erst viele Jahrhunderte nach dem Volk Israel in Erscheinung getreten. Das Volk Israel konnte die Güte Gottes viel länger genießen, zumindest hätte es die Möglichkeit dazu gehabt, wenn es sie denn genutzt hätte. Die Gemeinde Christi hingegen kam erst später hinzu;

ihr gegenüber hat Gott in Christus Jesus seine ganze unverdiente Güte offenbart. Hass, Neid und Zorn von Seiten Israels auf die Gemeinde waren die Folge. Jesus betont indes in diesem Gleichnis die Souveränität Gottes, der in seiner Gnade wirken kann, **wie** er es möchte, **wann** er es möchte und **wem gegenüber** er es möchte.

Gott ist niemandem etwas schuldig. Wenn also jemand meint, Gott müsse ihn für eine bestimmte Tat der Treue oder des Gehorsams belohnen, so lernen wir hier, dass der souveräne Gott zwar Treue belohnt, aber wir eigentlich nicht das verdienen, was wir bekommen – und doch bekommen wir alles geschenkt.

Das Gleichnis lehrt uns, dass wir nicht *für Lohn* arbeiten. Wir arbeiten *für unseren Herrn*. Er ist Motiv, Ziel und Grundlage unseres Handelns. Natürlich sind wir auch nicht *gegen* Lohn, denn Gott lässt uns ja erkennen, dass er uns belohnen will und wird. Doch unser Dienst geschieht aus Liebe zu ihm (Off. 11:18; 22:12).

Andererseits hätten die „Arbeiter“ wohl sogar vom gütigsten Weinbergbesitzer keinen Lohn erhalten, wenn sie sich nicht tatsächlich auch als tätige „Arbeiter“

erwiesen hätten, sondern nur faul im Weinberg herumgesehen hätten, statt zu arbeiten. Das ist ebenso logisch.

Es geht in dem Gleichnis also nicht darum, dass der Gutsbesitzer die Arbeit der ersten Arbeiter geringer schätzte und die Arbeit der letzten herausragend fand. Nein, der Gutsbesitzer wertet keine Arbeit ab. Dennoch schätzt er besonders den *bedingungslosen vertrauensvollen Glauben*, und den sehen wir bei der letzten Gruppe der Arbeiter ganz besonders deutlich hervortreten. Nicht nur die *Arbeit*, die für ihn getan wird, ist für Gott wertvoll, sondern auch *die Triebfeder, die Motivation* zu einem Dienst für ihn. Christen vertrauen Gott von ganzem Herzen.

Als Leibesglieder Jesu brauchen wir uns über die Angemessenheit der Belohnung anderer Diener keine Gedanken zu machen. Jeder Diener ist seinem Herrn ganz persönlich verantwortlich. Es besteht daher kein Grund, neidisch zu sein. Wir werden vielmehr dankbar sein.

Der Apostel Paulus, der beispielsweise *deutlich später* im Vergleich zu Petrus berufen wurde, schreibt: „... *aber als*

letztem von allen erschien er auch mir, gleichsam einen vorzeitig Geborenen. Denn ich bin der geringste der Apostel, und ich bin nicht wert, ein Apostel genannt zu werden, weil ich die Versammlung Gottes verfolgt habe. Doch durch **Gottes unverdiente Güte** bin ich, was ich bin. Und **seine unverdiente Güte** mir gegenüber erwies sich nicht als vergeblich, sondern mehr als sie alle habe ich **angestrengt gearbeitet**; doch nicht ich, sondern die **unverdiente Güte Gottes, die mit mir ist**“ (1. Kor. 15: 8-10). Ja, obwohl Paulus sich als einer der „Letzten“ sah, bekam er dennoch große Aufgaben.

Welche Haltung sollten wir daher als Diener und Christen einnehmen? Jesus empfiehlt uns:

„So auch ihr, wenn ihr alles, was euch aufgetragen worden ist, getan habt, sagt: ‚Wir sind unnütze Sklaven. Was wir getan haben, ist das, was wir zu tun schuldig gewesen sind‘“ (Luk. 17:10).

Ein Diener hat keine Ansprüche. Aus göttlicher Sicht ist Belohnung immer eine Ermunterung für solche, die aus *höheren Beweggründen* in den Dienst für Gott getreten sind. Es ist schon ein Lohn, dass wir überhaupt im Dienst des himmlischen Vaters stehen dürfen.

Wer das verstanden hat, ist in der Lage, sich schon heute über einen Lohn zu freuen, der einem Mitbruder oder einer Mitschwester zum Beispiel in Form einer Begabung geschenkt wird, denn auch das sind Geschenke oder Gaben Gottes an Menschen. Wir sind also nicht neidisch, sondern freuen uns mit diesen, dass sie ihre Fähigkeit zum Nutzen der Ekklesia Christi einbringen.

Das Hauptziel des Gleichnisses Jesu von den Arbeitern im Weinberg ist also nicht, uns zu lehren, dass jeder Diener denselben Lohn (1 Denar) erhalten wird, denn aus anderen Bibelstellen erkennen wir klar, dass jeder den Lohn erhalten wird (vgl. Luk. 19:17, 19), der seiner Treue im „Leben und Dienst als Christ“ entspricht. Jeder, der sich und seinen individuellen Dienst für besonders wichtig im Vergleich zu anderen nimmt, beweist ebenso, dass er das Gleichnis Jesu nicht verstanden hat.

Paulus schreibt unter Inspiration:

„Doch was mich betrifft, so ist mir völlig gleichgültig, ob ich von euch oder irgendeinem menschlichen Gericht beurteilt werde. Ja, ich maße mir nicht einmal selbst ein Urteil über mich an. Ich bin mir zwar keiner Schuld bewusst, aber dadurch bin ich noch nicht gerechtfertigt,

denn der Herr ist mein Richter. Verurteilt also nichts vor der von Gott bestimmten Zeit, wartet bis der Herr kommt! Er wird das im Finstern Verborgene ans Licht bringen und die geheimen Motive der Menschen offenbaren. Dann wird jeder das Lob von Gott erhalten, das er verdient“ (1. Kor. 4:3-5, NeÜ).

Jesus will seine Jünger somit durch dieses Gleichnis auch von der Vorstellung abbringen, dass die Dauer der Nachfolge eine grundlegende Auswirkung auf die Qualität der Beziehung hat. Es geht nicht darum, möglichst viele religiöse Pluspunkte zu sammeln, die sich dann später einmal „auszahlen“. Entscheidend für unsere Beziehung zum himmlischen Vater ist seine großzügige schenkende Gnade, mit der er sich uns zuwendet.

Die Stellung im Reich Gottes kann nicht durch geleistete Arbeit erworben werden, sondern ist ein unverdientes Geschenk des Allmächtigen.

Die Leitende Körperschaft der Zeugen Jehovas sollte sich somit, statt argwöhnisch und missgönnend auf neuberufene „Weinbergarbeiter“ zu blicken, mit ihnen über die unverdiente Güte Gottes freuen und

selbst alles daransetzen, Gott wohlgefällig zu sein. Die Leitende Körperschaft hat darin aber kläglich versagt. Sie hat auch dieses Gleichnis Jesu nicht richtig verstanden und sich damit als angeblicher „treuer und verständiger Sklave“ ein weiteres Mal disqualifiziert (Mat. 24:45).

Der Himmel ist keine Belohnung für einen langen Dienst oder harte Arbeit, denn wir werden einzig und allein aus Gnade erlöst. Wir müssen uns den Weg ins Himmelreich nicht verdienen. Unsere Errettung hängt nicht von unseren Verdiensten ab, sondern von Gott und Jesus Christus. Dankenswerterweise gibt unser himmlischer Vater keinem von uns, die wir zu seiner Familie gehören, das, was wir wirklich verdient hätten. Gott ist derjenige, der Errettung bewirkt. In dem Gleichnis begibt sich der Weinbergbesitzer auf der Suche nach Arbeitern zum Marktplatz und bringt willige Arbeiter dann in seinen Weinberg. Und ebenso ist der Allmächtige derjenige, der sucht und errettet. Und das ist der Grund dafür, warum wir – und auch die Leitende Körperschaft der Zeugen Jehovas – kein Recht haben, Gott Vorschriften zu machen, was er anderen gibt oder nicht gibt. Gott (und nur er) hat das Recht, gnädig zu sein, wem immer er will.

Bis zum heutigen Tag fährt er fort, „Arbeiter“ einzuladen. Immer noch beruft er Menschen jeden Alters, Menschen, die wissen, wie sehr sie ihn brauchen, und nicht solche, die von sich sagen: „Ich bin reich und habe Reichtum erworben und benötige gar nichts“ (Off. 3:17; Mat. 5:3). Die selbstgerechte Führung der Zeugen Jehovas sollte sich diese Worte zu Herzen nehmen.

Warum wartet Gott bei einigen Menschen bis zur letzten Stunde, bevor er sie ruft? Warum stellte der Weinbergbesitzer nicht schon bei seinem ersten Gang zum Marktplatz alle ein, die womöglich schon dort waren? Gott ist souverän – er hat seine Gründe.

Es gibt nur *eine* zulässige Reaktion auf dieses Gleichnis – und auch in Bezug auf das nächste Gedächtnismahl: Nimm bitte die Einladung an; reagiere positiv auf den Ruf Gottes an dich. Und freue dich mit all denen, die der himmlische Vater in seine Familie berufen hat und noch rufen wird. Berufene sind aufgefordert, auch anderen ihre himmlische Berufung zuzugestehen und von Herzen zu gönnen.

Weitere Themen hier: www.Christusbekennen.de